



Gedichtanalyse „Jetzt rede ich!“

Anlage 2: „Warum trägst du das?“ von Yara Salha

„Warum trägst du das jetzt?“, „Das trägst du jetzt aber nur für Ramadan, oder?“, „Wollen deine Eltern das?“, „Wirst du jetzt verheiratet?“ „Schicken dich deine Eltern jetzt bald in die Heimat zurück?“, „Zwingt dich dein Vater?“, und mein Favorit: „Deine Haare waren so schön, wieso bedeckst du sie?“

Aber wie jeder Sturm legte sich auch dieser nach der ganzen Aufregung um meine selbstständige Entscheidung dazu, meine Haare mit einem Stück Stoff zu bedecken und meinen Körper in längere und weitere Gewänder zu hüllen. Dass mein Kopftuch nicht anti-feministisch, sondern im Gegenteil meine eigene Weise, meinen Feminismus zum Ausdruck zu bringen, ist, scheint einigen Menschen wie ein Stein im Magen zu liegen, ein Stein, den man mir lieber an den Kopf werfen würde, um mich wieder zur Vernunft zu bringen, ein Stein im Magen, der sich zu Hasstiraden im Internet und Spucke im Gesicht auf der Straße wandelt. Schwestern, die samt Kinderwagen auf Gleise geschubst werden, Schülerinnen, denen das Kopftuch auf dem Schulhof runtergerissen wird, während die Lehrer einfach wegschauen, junge Mädchen, die mit Baseballschlägern zu Tode geprügelt werden und eilig in Teichen abgelegt werden. Das ist unsere Realität. Wir werden angegriffen auf offener Straße, mit sexistischen und islamfeindlichen Beschimpfungen, aber gleichzeitig wollen sie die „arme Aisha“ vor ihrem tyrannischen Vater, Bruder, Ehemann retten. Welch Ironie.

Wie soll ich gute Beispiele nennen, wenn mir die Möglichkeit genommen wird, eins zu sein? Wenn wir einen Schritt vorwärts machen, aber wir gezwungen sind, wieder drei zurückzutreten? Wenn ein Stück Stoff auf meinem Kopf politisiert wird und zu einem religiösen Symbol gemacht wird, sodass ich nicht neutral genug erscheine, um mich im öffentlichen Raum aufzuhalten, zu reden, zu führen, einfach nur zu sein?

Wie soll ich ruhig bleiben, wenn wir davon reden, dass jeder Mensch frei ist, seine Religion so auszuüben, wie er es möchte, jeder Mensch frei ist, sein Individuum so zu entfalten, wie er es für richtig hält, aber ich dennoch mein Kopftuch ablegen muss, wenn ich meinen Traum verwirklichen möchte? Wenn ich als Person nur dann ernst genommen werde, wenn ich dem westlichen Ideal von einer Frau folge? Wenn meiner Schwester im Feminismus frei steht, sich so zu kleiden, wie sie es möchte, aber ich mit meinem Kopftuch einer unterdrückenden und patriarchalischen Ideologie folge, anstatt einfach nur ich selbst zu sein und das auf die Weise auszudrücken, in der ich mich am freiesten fühle?



Erinner' ich mich doch klar daran, wie ein Mann auf der Straße zu meiner Mutter sagt: „Du bist jetzt in Deutschland, du musst das nicht mehr tragen“. Und doch genau hat DESHALB sie und jede andere Frau jedes Recht dazu, das Kopftuch zu tragen. Denn steht ihnen nicht zu, wie jedem anderen, die sogenannte Religionsfreiheit nach ihrem Willen voll auszuschöpfen? Oder gilt das nur dann, wenn man sich so liberal und westlich angepasst wie möglich verhält – und eigentlich doch nicht wirklich frei in der Ausübung seines Glaubens ist?

Sie wollen uns belehren und verformen, unser Dasein anpassen, stellen Fragen, verschließen sich vor Antworten, da ihre Fragen ein Hinterfragen unseres Daseins sind – statt der Wunsch, sich zu informieren und uns zu akzeptieren, nicht als Beiprodukt einer politischen Entscheidung, sondern als fester und normalisierter Bestandteil dieser Gesellschaft.

Sie sagen mir, ich soll doch zurück in meine Heimat, wenn ich mich nicht anpassen oder „integrieren“ will, aber realisieren nicht, dass ihre Idee von Integration gar nicht meiner Vorstellung von mir und meiner Person entspricht. So frei bin ich wohl doch nicht.

Statt mich und mein Kopftuch in den Augen der Gesellschaft zu normalisieren, verbietet man mir, da zu sein, wo genau dies möglich wäre: an ganz normalen Schulen. Ich darf Lehramt studieren und sogar Praktika absolvieren, aber ab der Suche nach dem Referendariat ist meistens Schluss. Der Schulfrieden muss beibehalten werden, aber das ist mit einer Kopftuch tragenden Lehrkraft wohl doch nicht möglich.

Muslimische Lehrer*innen mit einem Tuch auf dem Kopf sind immer noch ein seltener Anblick. Um nicht-muslimischen Personen beizubringen, dass weder der Islam noch Muslime eine Bedrohung sind, muss man zulassen, dass sichtbare Muslime in öffentlichen Räumen ganz normale Rollen einnehmen und nicht als eine Eigenart behandelt werden, sondern als etwas ganz Selbstverständliches.

Nur so bringt man heranwachsenden Kindern und Jugendlichen nahe, dass die Medien eben nur eine Seite der Geschichte zeigen. Und selbst wenn Schulen die Türen für Kopftuch tragende Lehrkräfte öffnen, gibt es immer noch nicht geringe „überbesorgte“ Eltern, die sich bei der Schulleitung nach der Legitimität des Abschlusses des Lehramtsstudiums einer bedeckten Person erkundigen, und ob diese denn wirklich neutral genug ist, um ihr unschuldiges Kind ohne „islamistische“ Einflüsse zu unterrichten. Weil das Kopftuch ja auch den Kopf und dadurch bestimmt irgendwie das Hirn bedeckt und einen vom anständigen Unterrichten abhält.

Aber wenn es einem nicht gefällt, gibt es ja als andere Option, dass man an muslimischen Privatschulen unterrichtet; der eigentliche Sinn, mit meinem Kopftuch Vielfältigkeit in eine sonst relativ homogene Lehrerschaft zu bringen, geht hierbei verloren. Und nicht jede Familie kann es sich leisten, sich die für sie richtige Bildung zu erkaufen. Vielfältigkeit sollte kein Privileg der Reichen, sondern eine Selbstverständlichkeit für jeden sein.



Durch das Fehlen von Repräsentation für jedes Kind, egal aus welcher Schicht oder Herkunft, zeigt man einfach, wie unwichtig und vergessen diese sind. Wir sind seit Generationen ein fester Bestandteil dieser Gesellschaft und dennoch ist es kontrovers, uns sichtbar im Alltag zu sehen.

Alles wäre so viel leichter, wenn man mich nicht mehr einfach in irgendeine Schublade stecken würde, sondern einfach mal fragen würde, wer ich bin, was ich will, wieso ich das Kopftuch trage und was es für mich bedeutet. Und vielleicht einmal, einmal nicht einfach vorschlagen würde, dass ich es einfach ausziehen soll, wenn es mir meine Lage angeblich erschwert.

Aber was wisst ihr schon? Ohne dass ich was sage, meint ihr zu wissen, was ich sagen will. Schlagt mir die Tür vor der Nase zu und verriegelt sie doppelt und dreifach. Die Angst vor dem Ungewissen wird nicht schrumpfen, indem man es ignoriert, genauso wenig, wie man von Krankheiten heilt, wenn man den Arzt meidet. Öffnet eure Herzen und euren Verstand und ignoriert dieses Problem unserer Gesellschaft nicht nur, weil es euch nicht betrifft. Es könnte so viel besser für uns alle laufen.

Quelle

Text von Yara Salha

Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V. im Rahmen des Projektes „Bildungsbausteine gegen antimuslimischen Rassismus“